

Theodor Engelmann

Autor(en): Josef Anton Häfliger

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1932

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f6ee0e9f-dd1a-4a49-8676-daaada115fb7>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Theodor Engelmann.

Von Joseph Anton Häfliger.

Am 4. Juli 1931 verstarb im Privatspital Charmille in Riehen, fast achtzigjährig, nach langer Herzkrankheit der Kleinbasler Apotheker Engelmann.

Geboren zu Stuttgart am 27. Dezember 1851, war Christian Gotthold Theodor ein Sohn des gleichnamigen Vaters von Stuttgart und der Rosalie Lanz aus dem Kanton Bern. Wie sein Vater, war auch sein Bruder Karl Alfred Apotheker gewesen.

Im Laufe der 50er Jahre siedelte die Familie nach Bern über, wo die Eltern der Mutter wohnten. Etwa zehn Jahre später erwarb Vater Engelmann in Basel die Kellermannsche Apotheke im sog. roten Kupferturm, Untere Rheingasse 5 und 7. Hier verlebte Theodor seine sonnige Jugendzeit. Nach dem mit Matura abgeschlossenen Basler Gymnasium folgte 1868 das zweijährige Praktikum in der Apotheke Mauz in Eßlingen. In Montreux wurde bei Apotheker Schmid das Gehilfenjahr absolviert. Als flotter, aber fleißiger Student hörte der junge Mann in Bern die Vorlesungen der Professoren Bachmann, Fischer, Forster, Studer und Schwarzenbach. Im Kreise der mütterlichen Familie wohlgeborgen, wirkte diese Berner Zeit mit ihren Einflüssen bedeutender Persönlichkeiten, mit ihren Eindrücken von Stadt und Landschaft sich ein Leben lang aus. Hatte sich schon zur Gymnasiumszeit Freude an der Natur, eine Veranlagung zum Sammeln gezeigt, so konnten jetzt an der

Hand kundiger Führer sich Blick und Verständnis erweitern. Es offenbarte sich eine ganz außergewöhnliche Vielseitigkeit der Interessen. Der emsige Botaniker befaßte sich ebenso mit Petrefakten wie mit Dingen aus der Steinwelt. Mit dem bekannten Alpinisten Apotheker R. Lindt wurden Bergwanderungen ausgeführt, die Veranlassung wurden zum spätern Eintritt in den Schweizer Alpenklub. Den Pfahlbauforscher Dr. von Fellenberg begleitete der leicht aufnehmende Studio oft auf seinen Exkursionen nach dem Neuenburgersee.

Engelmann war begeisterter Hofinger, deren Zentralquästor er gewesen. Den Freundschaften, die er in diesem seinem Studentenverbande geknüpft, blieb er bis zum Grabe treu (Rütimeyer, F. und P. Sarasin, W. Vischer u. a.). Auch während des arbeitsreichen Philisteriums fehlte er jahrzehntelang nie an den jährlichen Zusammenkünften zwischen den Basler und Berner Altzofingern in Uzenstorf.

Nach erfolgtem Staatsexamen vervollständigte der Wissensdurstige seine Kenntnisse, indem er noch ein Jahr Medizin studierte. Seine Doktorarbeit war im Bimntal gereift, über dessen Mineralien er der Berner Universität seine Dissertation einreichte.

Im Militärdienst gehörte der Verblichene der Sanität zu Pferd an. Und dann übernahm der Sohn die väterliche Apotheke. Er führte sie ein Leben lang gewissenhaft und sorgfältig. Was hier in still-selbstverständlicher Arbeit zum Wohle der leidenden Menschheit geleistet wurde, ist jene strenge Apothekerpflicht, für welche die Öffentlichkeit mangels genügender Einsicht im allgemeinen so wenig Erkenntlichkeit aufbringt.

Aber eine so vielseitig veranlagte Natur wie diejenige Engelmanns, des auch körperlich starken und großen Mannes, konnte sich mit der Berufsarbeit allein nicht genügen. Drei Richtungen lassen sich fortan in der Betätigung dieser außergewöhnlichen Kraft beobachten: eine organisatorisch-verwaltende, die in gemeinnützigen Diensten steht, eine

wissenschaftliche und eine Sammlertätigkeit. Jede einzelne dieser Abteilungen hätte das Leben eines Durchschnittsmenschen auszufüllen vermocht. Engelmanns überragende Energie konnte mehr tun, schon deshalb, weil er nicht verheiratet war. Bei persönlicher Anspruchslosigkeit konnte der Junggeselle seine ganze und ungeteilte Zeit seinen Arbeiten und Neigungen zuwenden.

Im Dienste der Gemeinnützigkeit, der Öffentlichkeit und Nächstenliebe war dieser dienstbereite Bürger ununterbrochen tätig. Über zwanzig Jahre lang war er als Vertreter der liberalen Partei Mitglied des Großen Rates. Von einseitiger Parteipolitik hielt er sich bei aller prinzipiellen Treue fern. Seine Ansichten, nach Anhörung anderer Meinung, waren getragen vom Verantwortlichkeitsgefühl für das Ganze. Auch der Synode der evangelisch-reformierten Landeskirche gehörte Engelmann eine Zeitlang an. Gegen 30 Jahre lang war er Mitglied des Pflegamtes des Bürgerspitals, während 37 Jahren saß er in der Kommission des Kinderospitals und lange in derjenigen des Augenspitals. Überall schätzte man seinen trefflichen Rat. Er selbst aber empfand diese Tätigkeit nicht so sehr als eine trockene Verwaltungsangelegenheit, denn als eine charitative Sache und ließ ihr seine ganze Hingebung zuteil werden.

Der Drang zur Wissenschaft und zu deren Förderung äußerte sich zunächst bei Engelmann wiederum in der Mitarbeit bei verschiedenen Kommissionen. Er war in den Museumskommissionen, in derjenigen für die naturhistorische und völkerkundliche Abteilung tätig. 33 Jahre lang gehörte er der Kommission der Freiwilligen akademischen Gesellschaft an, die er zur Haupterin seines Vermögens eingesetzt hat. Seinem letzten Willen gemäß soll aus dem Nachlaß eine Theodor-Engelmann-Stiftung gemacht werden, aus welcher Studierende der theologischen, medizinischen und philosophischen Fakultät Stipendien er-

halten können. Lange Zeit war der Dahingegangene Verwalter der mineralogischen Sammlung. Des Amtierenden Geschick und umfassende Kenntnisse zeigten sich jeweilen auch in den von ihm verfaßten Jahresberichten dieser Institute.

Die naturwissenschaftlichen Privatsammlungen: Mineralien, Petrefakten und Meteoriten hat er wie die Kunst- und anderen Sammlungen in den letzten Jahren veräußert. Sie sind der Hauptsache nach den Weg nach auswärts gegangen. Aber die für die schweizerische Apothekerschaft wichtigste Eigenkollektion, diejenige pharmazeutischer Antiquitäten, konnte der Universität Basel und dadurch einem weiteren Vaterland gerettet werden.

Engelmann hatte — zeitlich wie der in Genf lebende Apotheker B. Reber — Altertümer aus Apotheken und ihren Laboratorien zusammengetragen, als sich noch niemand um diese kulturhistorisch interessante Spezialität eines uralten Berufes kümmerte. Mit Blickweite und dem kritischen Verständnis, das in diesem Fall nur dem Pharmazeuten eignen kann, sammelte er Mörser, Keramik, Obsolete, Umhängemedikamente, Kräuter- und Arzneibücher, Gerätschaften u. dgl. Da die Mehrzahl davon schweizerischer Provenienz ist, erhellt der für uns besonders hohe Wert dieser Stücke, unter denen sich manch außergewöhnlich Interessantes nach Form und Zeit findet. Im Jahre 1929 verkaufte der Besitzer zu einem Vorzugspreis und trotz vorteilhafter Angebote aus dem In- und Ausland seine Lieblingskollektion an die Schweizer. Sammlung für Historisches Apothekenwesen an der Universität Basel. Dadurch ist die lektere nach Zahl und Wert ihrer Gegenstände die weit- aus größte und wichtigste pharmaziehistorische Sammlung in weitem Umkreis geworden. Sie stellt heute mit ihrem wissenschaftlichen Hilfsapparat ein ganz einzig dastehendes Forschungsinstitut für die Geschichte der Pharmazie und für deren Altertumskunde dar.

Engelmann selbst entnahm den Stoff für seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen mit Vorliebe dieser seiner Lieblingsabteilung. So schrieb er in den Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel, Bd. XXVI., über Ethnographische Pharmazeutik. In der Festschrift für Fritz Sarasin (1919) berichtete er über eine schweizerische medizinische Handschrift des XV. Jahrhunderts. Die künstlerisch hochstehenden Apotheken-Etiketten des Berners B. A. Dunker ließ er in einem Neudruck mit selbstverfaßtem Vorwort 1918 wiederersterhen. Sowohl mit dieser Art Sammlertätigkeit als auch mit der schriftstellerischen Behandlung hat Engelmann der pharmazeutischen Altertumskunde Pionierdienste geleistet.

Es ist ein bleibendes Verdienst dieses Mäzens, daß diese seine besonders liebevoll gehegte Sammlung, die er zu Lebzeiten in einem Ladenraum seines Privathauses öffentlich ausgestellt hatte, Basels hoher Schule erhalten blieb. Der ehemalige Eigner hat es beizeiten richtig erkannt, wie sehr der Privatbesitz des Liebhabers unbeständig und zerstreubar ist, daß auf die Dauer nur Einrichtungen öffentlichen Charakters die nötige Gewähr für Erhaltung, Ausbau und wissenschaftliche Umwertung zu geben vermögen, daß nur bei Aufbewahrung in öffentlichen Museen das Sammelgut weitesten Kreisen zugänglich und damit fruchtbar gemacht werden kann, während es beim Privatsammler, durch die Umstände gegeben, verborgen bleiben muß oder gar verloren geht. Einer jener seltenen Fälle, wo die persönliche Erkenntnis, gepaart mit Weitherzigkeit, eine Privatsammlung im Interesse ihrer Erhaltung an eine öffentliche übergehen läßt, liegt hier in vorbildlicher Weise zutage. Nach der Einfügung seiner Lieblingsstücke in den vorhandenen Bestand der Historischen Sammlung der Pharmazeutischen Anstalt war der Verstorbene deren regelmäßiger Besucher. Mit seiner reichen Erfahrung hat er dem jungen

Unternehmen wertvolle Winke und Rat zuteil werden lassen. Und nie kam er mit leeren Händen.

Der internationale Ruf als Sammler und Kunstfreund, welchen der Dahingeshiedene genoß, lag aber nicht auf pharmazeutischem Gebiet. Engelmann sammelte mit Ausnahme von Waffen und Stoffen sozusagen alles und aus allen Zeitepochen von künstlerischem oder kulturhistorischem Wert: Hausgeräte, Münzen, Briefmarken, Zinn, Bauernfayencen, Tintengeschirre und Ofenmodelle, Porzellane, Herdböcke und Truhen, Inkunabeln, Erstlingsdrucke, Graphik u. a. Diese erlesenen Dinge füllten vor Jahren zusammen mit den naturhistorischen Sammlungen zwei mehrstöckige Häuser an der Greifengasse, zwei Häuschen, zum roten Schneek und zum kleinen Sündenfall geheißen, am Oberen Rheinweg — die er der Originalität halber erstanden hatte — und ein Nebhäuschen am rauschenden Rhein beim Grenzacher Hörnli.

In den Kunstsammlungen äußerte sich Engelmanns ausgeprägte Vorliebe für das Gemütvolle, Sinnige und Poetische. Man wußte nie recht, was dieser Kunstfreund bevorzugte: seine reiche Sammlung von Originalen aus der Hand Ludwig Richters oder A. Ankers, oder die Gruppe jener Berner Landschafts- und Genremaler der König, Freudenberg, Lory, Aberli und Duncker aus der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, welche in seltener Vollständigkeit beisammen war. Auch der gemütvolle Maler-Apotheker Karl Spitzweg mit seinen köstlichen Motiven aus der Biedermeierzeit gehörte zu seinen Lieblingen. Zahlreich sind die Reproduktionen, welche der Besitzer der Originale zur Freude weiterer Kreise als Privatdrucke hat anfertigen lassen, so z. B. Bilder von Richter, Duncker (*L'heureux voyage*), Spitzweg und Zeichnungen von Adolf Marti. Aus demselben Romantikergeist heraus war Engelmann auch ein Hebelfreund. Er hat im Basler Jahrbuch 1927 acht noch

nicht bekannte Briefe dieses Dichters aus dem Wiesental veröffentlicht.

Engelmann trieb sein Sammlerlebenwerk wohl mit innerer Glut und Passion. Aber er betrachtete es nicht als End- und Selbstzweck. Es war ihm eine Vorstufe zu Belehrung und geistigem Genuß für sich und andere, eine Grundlage zu wirklicher Arbeit, für Veröffentlichungen in Bild und Text, ein Studienmaterial, welches jederzeit den zahlreichen gelehrten Besuchern zur Verfügung stand. So ward sein Haus zum hortus scientiae. Die gesammelten kleinen und großen Schätze waren ihrem Besitzer unentbehrliche Freude und Schmuck seines Lebens. Er galt vielen als Autorität, und weit reichten seine Verbindungen. Zwar war er kein zünftiger Gelehrter vom Fach, sondern wie Heinr. Angst und Schliemann Autodidakt. Künstlerischer Geschmack, historisches Einfühlen, Spürsinn und eine kritische Ader waren ihm angeboren. Mit den Jahren war eine erstaunliche Routine dazugekommen. Darüber hinaus liegen manche Ergebnisse seines Sammeleifers noch im Samenkorn verborgen und warten des Aufgehens. Noch ist jener Teil seiner Tätigkeit, der auf dem Gebiet pharmazeutischer Alttertumskunde liegt, erst gefät, das Interesse geweckt. Aber die Ergebnisse seiner weitreichenden Materialherbschaffung sind noch nicht faßbar. In dieser Hinsicht wächst der Verstorbene in die Zukunft hinein. Abiit non obiit, „Gehen, nicht Vergehen“, wird an ihm wahr.

Der Mensch Engelmann war mit seinem einfachen herzlichen Wesen auch ein Menschenfreund. Sein vielseitiges Wirken und Schaffen ließ den religiös Empfindenden zu einem Typus von überragendem Ausmaß herauswachsen. Er war eine der populärsten Kleinbaslergestalten. Diese geschlossene, scharf umrissene Persönlichkeit, dieser Wohltäter und anregende Gesellschafter, dieser Freund mit einem Herzen voll dichterischem Schwung besaß eine eigene Prägung bis zum Original. Schon die Auswahl und die

Bemalung seiner Häuser mit historischen Reminiszenzen war nicht alltäglich.

Es konnte nicht ausbleiben, daß ein so tätiges Lebenswerk in weiteren Kreisen Anerkennung finden mußte. Anlässlich der Einweihung der neuen Universitätsbibliothek im Jahre 1896 wurde Engelmann wegen seiner Verdienste um die medizinischen Institute, deren Verwaltungsbehörde er angehörte, ehrenhalber zum Dr. med. ernannt. Die Stadt Bern verlieh ihm wegen seiner Schenkung an ihr Kunstmuseum das Ehrenbürgerrecht. Höher aber steht der Herzensdank aller jener, für deren körperliches Wohlergehen er mit feinem Verständnis seine große Arbeitskraft jahrzehntelang eingesetzt hat, und jener, denen er wissenschaftliche Förderung war. Er folgt ihm ins Grab, wo der Tote im Frieden ruhen möge.
